



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben
von
Adolf Hatsek.

Nr. 42.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karsting 7.

1896.

Für den österreichischen Buchhandel Anstieferung in Wien
bei Robert Weis, I., Wollzeile 15.
Erscheint jeden Samstag.

III. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Offenherzig.



Frau: „Anlässlich des Frauencongresses wurde auch der Antrag gestellt, die Männer mögen gezwungen werden zu heirathen.“
Mann: „Nun, ich denke, das geschieht in den meisten Fällen auch heute schon.“
Frau: „Wieso, wer zwingt sie dazu?“
Mann: „Hm, die Gläubiger.“

Nicht gar so leicht.

Junger Mann (zu seiner Zimmerfrau): „Können Sie harte Eier kochen, Frau Kubler?“
Zimmerfrau: „Nichts leichter als das; natürlich kann ich's.“
Junger Mann: „Sonderbar, meine frühere Zimmerfrau behauptete, wenn Eier schon einmal hart sind, ließen sie sich nicht mehr kochen.“

Durchschau.

Feigenblüh (der in einer Kriminalsache verwickelt ist, zu seinem Advocaten): „Werden Sie mich aber auch vertheidigen gewissenhaft, Herr Doctor?“
Advocat: „Gewissenhaft? Nein, da möchte es Ihnen sehr schlecht ergehen.“

Spruch.

Arm an Herz und arm an Geist
Sich als dumm und schlecht erweist;
Reich an Geist und reich an Herz,
Klug und gut — doch reich an Schmerz.

Anknüpfung.

Ein junger Mann sitzt auf dem Ball lange neben seiner Dame und weiß nicht, wie er das Gespräch beginnen soll. Endlich stottert er erröthend: „Gnädiges Fräulein, was ich sagen wollte, lebt denn Ihr seliger Onkel noch?“

Beim Friseur.

Kunde: „Warum erzählen Sie denn immer so gräßliche Räubergeschichten und gruselige Abenteuer, wenn Sie einem die Haare schneiden?“
Friseur: „Weil den Leuten dann die Haare zu Berge stehen, und ich diese viel leichter schneiden kann.“

In der Wahlzeit.

Im Gasthause „zur Blutwurst“ saßen, wie allabendlich, auch heute der Schustermeister Kerekes und sein Freund Malomfi fröhlich beim Glas Wein und politisirten. Selbstverständlich drehte sich das Gespräch um die Abgeordnetenwahl, welche bereits in naher Aussicht stand.

Malomfi, ehemaliger hauptstädtischer Schullehrer, vermochte natürlich vermöge seiner „Bildung“ ein maßgebenderes Urtheil abzugeben, als es dasjenige war, womit Kerekes seine Motive geltend machte, welche darin gipfelten, daß er „außerhalb der Parteien zu stehen“ vorgab. Der ehemalige Schulmann gab ihm zu verstehen, daß der Mensch etwas sein müsse; „entweder“, sagte er, „muß man mit der Regierung gehen, oder muß man ihr Opposition machen.“ Ein Ausspruch, den auch der Wirth „zur Blutwurst“ kräftigst unterstützte. Und nun entwickelte Malomfi nach und nach in wohlgeordneter Rede ein Programm, was Alles geschehen müsse, um das Land blühen und gedeihen zu sehen. Unstreitig klang aus seiner Rede hervor, daß er mit den herrschenden Zuständen keineswegs einverstanden sei, wenn er auch zugab, daß die Regierungspartei allein im Stande wäre das Staatsruder demalsten zu führen. Seine Rede fand allgemeinen Beifall unter der Zuhörerschaft, die, aus den Gästen des Gasthauses „zur Blutwurst“ bestehend, dem Redner des Öfteren zugestimmt hatte.

Die Stimmung war eine gehobene. Der arme Weinbursch Kartischerl hatte alle Hände voll zu thun, die verkorkten Bouteillen Steinbrucher herbeizuschaffen, welche der Wirth sowie die Gäste zum Besten gaben. Nach und nach wuchs der „politische Tisch“ zu einem einzigen großen Tische an, an welchem noch immer Malomfi das große Wort führte. Wohl versuchte sein Freund Kerekes von dem Niedergange der Industrie zu sprechen, allein alsbald wurde er von Malomfi eines Besseren belehrt, indem er ihm haarklein nachwies, daß man jetzt fünfmal soviel Schuhe in Ungarn brauche, wie dies vor 25 Jahren der Fall war. Wenn gleichwohl die Schuster im Lande über Geschäftslosigkeit klagen, geschieht dies nur, weil es zuviel Schuhmacher gibt. Dafür könne aber die Regierung nicht verantwortlich gemacht werden, wenn sich so viele Leute zu dem edlen Schuhmachergewerbe drängen. Ubrigens wüßte er auch hier einen Mittelweg vorzuschlagen, nämlich den, daß man die Ausübung dieses Gewerbes davon abhängig mache, ob Einer ein passendes Paar Schuhe anzufertigen vermöge. Er sei überzeugt, daß die Concurrenz sofort schwinden würde, wenn jeder Meister eine Probe dieses seines Talentes abzulegen hätte.

Lauter Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen, dem sich auch Meister Kerekes anschloß, nachdem Malomfi die Geschicklichkeit des in ihrer Mitte sich befindlichen Schuhmachers ganz besonders pries. Dieser, in dankbarer Entgegnung auf die Worte seines Vorredners reflectirend, stellte nun zur größten Freude der Anwesenden den Antrag, Malomfi zum Abgeordneten des Bezirkes zu candidiren. Das war ein Knalleffect, den selbst der biedere Schuhmacher bei Beginn seiner Rede nicht vorausgesehen hätte. Ein tosender Beifallssturm erhob sich, ein donnerndes Elfen-Geschrei durchhallte die ziemlich geräumige Wirthshausstube, und gerührt fiel man einander um den Hals, indem man den Deputirten-Candidaten hochleben ließ. Ein anwesender Gerichtschreiber hatte nichts Eiligeres zu thun, als die freundliche Nachricht den Zeitungen zu überbringen, damit sie morgen aller Welt kund werde. Und dies geschah auch in ausgedehnter Weise. Tags darauf

brachten sämmtliche Tagesblätter die Nachricht von der Candidatur Malomfi's zum größten Erstaunen all' Derjenigen, die ihn kannten.

Wieder saßen Kerekes und Malomfi im Gasthause „zur Blutwurst“ und sprachen über den Zeitungsartikel, der, nach der Ansicht Malomfi's, dementirt werden mußte.

„Möchte nur wissen“, sagte er, „wie ein solcher Unsinn in die Zeitung gelangt ist. Ich und Abgeordneter, lächerlich!“

„Vielleicht hat gestern Abends irgend jemand von unserer Tischgesellschaft davon gesprochen“, sagte Kerekes, der bereits gänzlich daran vergessen hatte, daß er es war, der den Antrag gestellt.

„Glaube kaum, übrigens da ist ja der Wirth, der muß es wissen. Sagen Sie, Herr Wirth, hat irgend jemand gestern Abends von meiner Candidatur hier gesprochen?“

„Keine Silbe, ich war ja immer da.“

„Na, da sehen Sie die Niederracht“, sagte Malomfi. „Kein Mensch weiß was davon, und die Zeitungen bringen es.“ Und während Malomfi sich in heftiger Erregung steigend ärgerte, daß man so etwas in die Zeitung setze, ohne ihn zu fragen, da kamen allmählig die Gäste des gestrigen Abends herbei, die gleichfalls über den Unfug Glossen machten, welchen sich gewisse Zeitungsreporter erlauben. Endlich kam auch Derjenige, der die Nachricht von der Candidatur Malomfi's den Blättern überbrachte, der Gerichtschreiber. Mit triumphirender Miene erzählte er den Anwesenden, daß er es war, welcher die Zeitungen veranlaßte, die freundige Mittheilung zu bringen.

„Wie können Sie solche erbärmliche Lügen verbreiten?“ schrie Malomfi zornig. „Von wem wurde ich candidirt?“

„Von wem? Von Meister Kerekes, von uns Allen, die wir hier waren.“

„Was? Ich hätte auch nur ein Wort gesprochen?“ fragte der Schustermeister.

„Natürlich, Sie haben ja den Antrag gebracht; fragen Sie doch die Herren hier.“ Kein Einziger wußte sich zu erinnern. Der Gerichtschreiber hatte einen schweren Stand. „Um Himmels willen“, sagte er, „waret Ihr dem Alle betrunken, und selbst der Wirth? So muß es doch zumindest der Weinbursch wissen. Kartischerl, komm' her! Nicht wahr, der Herr Malomfi wurde gestern Abends hier zum Abgeordneten candidirt?“

„Weiß wirklich nicht, gnä' Herr, i hab' dreim im Schanzimmer g'schlafen.“

Der Gerichtschreiber war unschlüssig, was er nun thun sollte; doch nicht lange ließ man ihm Zeit, zu überlegen.

„Sie werden die Güte haben und dieses Schriftstück unterschreiben“, sagte Malomfi, der inzwischen an einem Tische Platz genommen und einen Aufsatz verfaßt hatte, welcher an die Zeitungen gerichtet war.

Zitternd, theils vor Wuth, theils aus Furcht wegen der drohenden Blicke, die man ihm allenthalben zuwarf, überflog der junge Mann das Schriftstück und sagte: „Was, das soll ich unterschreiben? Nie und nimmer!“ Doch schon hatten ihn zehn Hände ergriffen, und wollte er sich vor Thätlichkeiten schützen, mußte er willig gehorchen. Er unterzeichnete das Schriftstück.

Als am nächsten Abend die inzwischen stark angewachsene Tischgesellschaft im Gasthause „zur Blutwurst“ abermals beisammen war, da las ihr der gewesene Schullehrer Malomfi die folgende Erklärung vor, welche in den Tagesblättern abgedruckt stand:

„Ich erkläre hiemit, daß ich vorgestern Abends die Zeitungen mit der Mittheilung mystifizirte, daß unser Mitbürger Herr Malomfi zum Abgeordnetencandidaten seitens vieler Wähler proclamirt wurde. Da ich mich damals in einem unzurechnungsfähigen Zustande befand, nachdem ich an diesem Abend zuviel Wein getrunken hatte, dürfte man mein unziemliches Verhalten für entschuldbar finden. In dieser Angelegenheit ist kein wahres Wort, nachdem niemals davon die Rede war, Herrn Malomfi zu candidiren.“

Landwirthschaftliches.

Städter (zu einem Bauern): „Schaden die nebligen Nächte den Trauben?“

Bauer: „O'wiß, da kann man's ja leichter stöhl'n.“

Anerkennung.

Staatsanwalt (zum Angeklagten): „Ich durchschaue schon Ihren Plan. Sie wollten mittelst Nachschlüssel das Thor öffnen, den Haushund vergiften, hierauf das Küchenfenster eindrücken und die Leute im Schlafe überfallen.“

Angeklagter: „Großartig! Herr Staatsanwalt, Sie verstehen das Handwerk noch besser, als ich.“

Prophezeiung.

Frau Weghuber: „Wissen S', Frau Nachbarin, daß dö Greisler Kathel an Hausherrn zum Mann kriagt.“

Nachbarin: „Na, dö wird dem Hausherrn schon zeig'n, wer d' Herr im Haus is.“

Nicht der Rede werth.

- „Doch eine großartige Erfindung — diese pferdelosen Wagen!“
- „Machen Sie doch keinen Unsin. Wir haben ähnliche Sachen, wie die pferdelosen Wagen, schon seit langer Zeit, und kein Hahn kräht darnach.“
- „So — was denn?“
- „Kühelose Milch.“

Arges Mißverständnis.

Tochter (die vom Vater heftig ausgescholten worden ist, weil sie sich von einem jungen Verehrer hat küssen lassen): „Als Du jung warst, hast Du die Mama gewiß auch geküßt.“

Professor: „Ein Kind darf unbedenklich die Mutter küssen, das ist etwas ganz Anderes!“

Kindermund.

Der kleine Paul: „Sag', Papa, wieviel Schulden muß Einer haben, um heivathen zu können?“

Parteilos.

- „Nun, hat Euer Abgeordnetencandidat schon Farbe bekamt?“
- „Zawohl, gestern — beim Calabriaspiel.“

„Ich glaube, meine Herren“, sagte Kerekes, nachdem Malomfi diese Erklärung verlesen hatte, „ich glaube, daß wir dem Gerichtschreiber wegen seines lügenhaften Vorgehens immerhin verzeihen, denn am Ende, wenn Einer zuviel getrunken hat, so schwast er gewöhnlich dummes Zeug, also vergeben wir ihm.“

„Angenommen“, schrien Alle durcheinander, während Kartschert fünf Flaschen „Steinbrucher“ auf den Tisch stellte.

Dr. Maigrün.

Aufreißtig.

Herr (zu einer reichen Erbin): „Ach, holdes Fräulein, wie glücklich wären doch viele Männer mit solch' einem Händchen.“

Fräulein: „Aber, geh'n Sie doch, ich kann meine Hand ja nur einem Einzigen reichen!“

Herr: „Ich versichere Sie, liebes Fräulein, wenn Sie mir Ihre kleine Hand reichen würden, wären sehr viele Menschen glücklich damit.“

Liebe und Wein.

So Mancher wurde — eh' er's gedacht —
Durch Liebe und Wein zum Dichter gemacht;
Doch wurde noch Keiner von dem Selichter
Durch Liebe zum Wein ein wirklicher Dichter.

A. Hatsek.

Im Duse!



— „Dort steht eine Schildwache, der müssen wir ausweichen.“



Hamlet (auf der Bühne): „Sein oder nicht sein — das ist die Frage.“ — Kohlbauer: „Was moant der damit?“ —
Dorfrichter: „Wah, jest geht der Pacht mit'm Theater z' End', und da moant er halt, ob da Director dös Theater
wieder kriagt oder net.“

Euter Vergleich.

Herr Rosenstrauß läßt sich von einem Maler porträtiren. Das Bild ist fertig, jedoch zeigt es keine Spur von Ähnlichkeit. „Wissen Se“, sagt Rosenstrauß zu dem Maler, „Sie kommen mir e so vor, wie e Sonntagsjäger.“ — Maler: „Warum?“ — Rosenstrauß: „Nu, Se treffen auch nir.“

Glück.

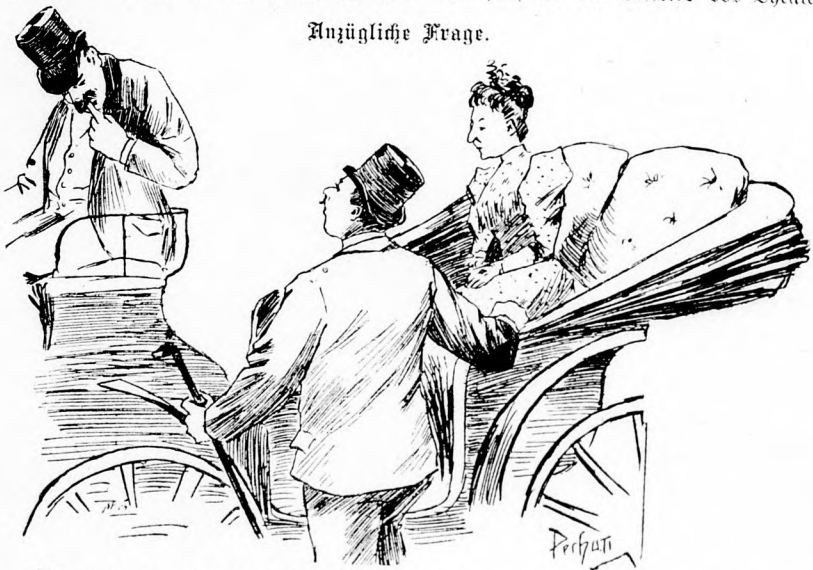
Glück, dich haben viele schon beseffen,
Glück, kein einziger hat dich gesehen!
Wär' es anders, hätten wir gewiß ein
Trenes, unbefritt'nes Bild von dir.

D. H.

Splitter.

Sokrates wäre schon längst vergessen,
wenn er nicht Kantshippe zur Frau gehabt
hätte.

Anzügliche Frage.



Fremder: „Kutscher, führen Sie meine Frau in's Museum für Alterthümer!“
Kutscher: „Sehr wohl; bleibt die Gnädige gleich dort?“

Zwei Fliegen mit einem Schlag.



— „Kathi, hab' ich gestern mein Bier bezahlt?“ — „Nein.“ — „Na, sehen Sie, wie leichtsinnig Sie sind; wenn mir das jetzt nicht einfällt, dann hätten Sie bloß das heutige Bier — aufgeschrieben.“

Fette Familie.

— „Du warst schon so lange nicht bei der Familie Annuler?“
— „Ach, laß' mich mit dieser Familie in Ruhe! Der Mann hat ein verschmitztes, die Frau ein verschmaktes und die Kinder ein verschmutztes Gesicht.“

Aufschub.

Bader (einem Bauern die Wunden verbindend, welche dieser anlässlich einer Rauferei erhielt): „Na, Körbelbauer, jetzt werdet Ihr gewiß nimmer raufen.“
Bauer: „Na, sel d' Wund'n müass'n ja z'erst z'uhal'n.“

Folgerung.

— „Jessas, dös Unglück, Frau Nachbarin!“ — „Was ist denn g'isch'n?“ — „Der Schmiedin ihr Bruder hat mit an g'lad'nem Gewehr g'spielt und si' dabei erschoss'n.“ — „Hm, hm, der junge Mensch hat aber immer so kränklich ausg'sehaut.“

Sehr schwierig.

Freund: „Wenn Deine Frau so rechthaberisch ist, so bleibt am Ende nichts Anderes übrig, als ihr stets das letzte Wort zu lassen.“
Ehemann: „Wie soll ich aber wissen, welches ihrer Worte das letzte ist?“

Der Hofweise.

Von Adolf Hatzek.

Während jeder königliche Hof zu damaliger Zeit seinen Hofnarren besaß, hielt es der König eines fernem Landes für klüger, sich einen Hofweisen zu halten.

Die Umgebung des Königs bestritt jedoch, daß der Hofweise den Titel verdiene, sie war der Meinung, daß die klugen Leute gerade unter den Hofnarren zu finden wären, und der Hofweise bloß ein Narr mit falschem Titel sei. Die Klarstellung der beiden Begriffe, Hofnarre und Hofweise, interessirte den König ganz besonders und er beschloß, die Weisheit des Beamten auf die Probe zu stellen.

„Dachtest Du niemals daran, Dir ein Weib zu nehmen?“ frug der König eines Tages den Hofweisen.

„Ich dachte öfter daran, erhabener König“, sagte der Hofweise, „allein meine Weisheit sagte mir, ich möge eine Ehe nicht eingehen.“

„Deine Weisheit kann ja möglicherweise auf falsche Fährte gerathen, sie kann in Deinen Augen Weisheit sein, indeß sie nichts Anderes als Thorheit ist. Worauf stützt sich Deine Weisheit in diesem Punkte?“

„Meine Weisheit vergleicht den eine Ehe eingehenden Mann mit einem Weintrinker. Nippt er an den mit perlendem Weine gefüllten Becher, so geräth das Herz in Aufregung, das Blut in Wallung, er fühlt sich zu dem Becher hingezogen, er leert ihn vollends; dann aber, wenn der glühende Trunk seine Macht verloren, dann folgt der böse Katzenjammer.“

Von dieser Antwort war der König zwar nicht befriedigt, obgleich seine eigene Ehe, zu der ihn die reinste Liebe bewogen hatte, mit einem Katzenjammer recht gut hätte verglichen werden können. Geschick wick er daher der Fortsetzung dieser Erörterung aus, umso mehr, als es dem Hofweisen verstatlet war, jeder Rücksicht entgegen, frei zu sprechen.

Von nun ab erhielt auf Befehl des Königs der Hofweise die köstlichsten Weine vorgesetzt. Der älteste „Burgunder“, sowie der süßeste „Tokayer“ schienen in Streit darüber gerathen zu sein, wem die hohe Ehre gebühre, von dem Hofweisen getrunken zu werden.

Das feiste kugelrunde Männchen, das seinen Durst bisher durch einige Krüge „Lager“ zu löschen verstanden hatte, ihm mundete das plebejische Getränk nicht mehr, nachdem der Genuß des edlen Nebenfastes ihn stets in höhere Regionen versetzte, ihm die lieblichsten Bilder vor die Augen führte. Jung, frisch, thatenträftig fühlte sich mit einem Male der Hofweise, der keine Ahnung von der geheimen Absicht hatte, die der König im Schilde führte.

Das glatte Näschen des Hofweisen färbte sich allmählig roth und röther, die Wänglein überzog der Farbeinheit wegen ebenfalls ein grelles Roth, die klugen Auglein glitzerten so gutmüthig und fromm, als wollten sie der ganzen Welt andeuten, wie zufrieden und glücklich ihr Besitzer ist.

Das dauerte Wochen und Monde, bis zu jener Zeit, wo der König den Befehl gab, das dem Hofweisen dargereichte Weinquantum ganz einzustellen, ihm keinen Tropfen mehr zu verabfolgen.

Weinend kam der Hofweise den nächsten Tag zum König, um sich über die Rücksichtslosigkeit der Bedienten zu beschweren. „Sie wollen mir keinen Tropfen Wein mehr verabreichen“, wehklagte der Weise.

„Nun, das kränkt Dich so sehr, Du, ein Feind des Katzenjammers?“ sagte der König.

„Allerdings verabscheue ich den Rausch des darauffolgenden Katzenjammers wegen“, sagte der Hofweise, „allein ich habe mich an das göttliche Getränk schon so sehr gewöhnt, daß ich den Katzenjammer gar nicht mehr verspüre.“

„Wo steckt nun Deine Weisheit?“ höhnte der König, „möchtest Du noch immer die Ehe mit einem Rausch vergleichen, ein Rausch, der verflüchtigt und böse Spuren zurückläßt?“

„Du bist weiser als ich“, erklärte der Hofweise. „Ich sehe ein, daß, hat man sich einmal an etwas gewöhnt, die Entbehrung desselben Todesqualen heraufbeschwören kann. Es muß himmlisch sein, ein Weib sein Eigen zu nennen, allein die Ehe habe ich leider bisher nicht kennen gelernt, daher kann ich sie auch entbehren. An was mich aber Deine Großmuth gewöhnt, woraus ich Belehrung und Belehrung geschöpft, das, o erhabener Herrscher, laß' mich auch ferner genießen, gib, o weiser König, mir mein Lieblingsgetränk wieder.“

Verschnappt.

Gast: „Sie, Herr Wirth, dieser Wein scheint stark gewässert zu sein.“

Wirth: „Dua, unser Trinkwasser hier schmeckt ja ausgezeichnet.“

Affenliebe.

— „Denken S' Ihna, Frau Wurzler, a so a schlecht's Schulzeugniß hab'n d' Lehrer meinem Rudi geb'n; mid da soll so a armer Bua noch a Freund' am Lernen hab'n!“

Früh übt sich.



Die kleine Risa: „Mama, gibt es kein Modejournal für kleine Mädchen?“

Veränderte Situation.

Mama (zur Tochter): „Sieh', mein Kind, Du bist nicht mehr so jung, besitzt kein Vermögen, für Dich ist also der Secretär Blume eine recht passende Partie.“

Tochter: „Aber, liebste Mama, Blume ist alt und sehr häßlich — ja, wenn er zumindest Ministerialrath wäre!“

Hartgefotten.

A.: „Ach was, Sie lügen; ich glaube nur stets das Gegentheil von dem, was Sie sagen.“

B.: „Nun, dann erfahren Sie erst recht nicht die Wahrheit.“

Billiges Vergnügen.

— „Warum tragen Sie jetzt zumeist eine Brille mit gelben Gläsern?“

— „Wissen Sie, das ist so. Wenn ich kein Geld habe, ein paar Glas Bier zu trinken, lasse ich mir einige Gläser Wasser geben, und da ich diese gelbe Brille benutze, glaub' ich immer, ich trinke Bier.“

Schmeichler.

Lieutenant: „Wo sind gnädiges Fräulein eigentlich geboren?“

Dame: „In Gras.“

Lieutenant: „War eigentlich überflüssige Frage bei so viel Grazie!“

Im Farn.



Professor: „Meine Herren, solche Herren, wie Sie sind, sind überhaupt keine Herren, meine Herren!“

Ein gelungenes Bild.



Kunde: „Was, das soll mein Porträt sein?“

Malier: „Gewiß, es ist ja sehr gelungen.“

Kunde: „Hm, ich werde es meinem Freund Sigbauer zeigen, der trägt auch einen Zwicker, vielleicht kam er das Bild brauchen.“

Sehr genau.

Student: „Ich bitte, Herr Professor, wann kam ich morgen zum Examen erscheinen?“

Professor: „Wann Sie wollen, kommen Sie nur pünktlich.“

Hineingeriffen.

Verteidiger: „Mein Client hat eingestanden den Einbruchsdiebstahl verübt zu haben — gewiß ein sprechender Beweis seiner Wahrheitsliebe und seiner strengen Gewissenhaftigkeit! Hoher Gerichtshof — und ein Mann mit so glänzenden Tugenden sollte eines Einbruchdiebstahls fähig sein?! — — Nimmermehr!“

Gefäuschte Hoffnung.

Straßenräuber (einem in der Vorstadt einsam dahinwandernden Herrn die Pistole vorhaltend): „Das Geld oder das Leben!“ — Herr X. giebt ohne ein Wort sein Portemonnaie her. — Straßenräuber (dasselbe schnell öffnend und dessen Inhalt — sieben Kreuzer — zählend, verächtlich): „Sie — Gauner!“



Kaufmann: „Ich habe Ihnen doch schon einmal gesagt, daß ich nichts benötige.“

Reijender: „Bitte um Entschuldigung, aber der Ton, in welchem Sie das sagten, läßt mich hoffen, daß Sie denn doch Etwas brauchen werden.“

Schlechter Rath.

Institutsvorsteherin (alte, häßliche Dame): „Tugend, Bescheidenheit, sowie körperliche Vorzüge zieren die Jungfrau; daher, meine lieben Schülerinnen, nehmen Sie sich ein Beispiel an mir.“

Rath Verdienst.

Principal (zum Buchhalter): „Wie können Sie einer Kundschaft, die jährlich für 800 Gulden Kleider braucht, schreiben ‚achtungsvoll‘? Die verdient es doch, daß man schreibt ‚hochachtungsvoll‘!“

Gefährliche Schlussfolgerung.

Erna: „Der Onkel wird aber schon kindisch! Er sagt immer dasselbe; jetzt hat er mich schon dreimal, wenn ich ihn auf der Straße getroffen, darauf aufmerksam gemacht, daß mir dies Kleid sehr gut steht!“

Wera: „Aber Erna, das hast Du uns ja auch schon dreimal erzählt.“

Deutlicher Wink.

Dank der Thätigkeit seines Vertreters, des Rechtsanwalts Schlaun, hat Kaufmann Schnabel soeben einen langwierigen Prozeß glücklich gewonnen und bemüht sich nun, seiner Dankbarkeit für die treffliche Prozeßführung in jeder Weise Ausdruck zu geben.

„Ich habe gestern eine frische Sendung Java-Kaffee bekommen,“ meint er am Schluß seiner Dankfagungen, „und würde es mir zur Ehre rechnen, wenn ich dem Herrn Rechtsanwalt einen Sack von der wirklich vortrefflichen Sorte übersenden dürfte.“

„Einen Sack Kaffee?“ erwidert der Anwalt. „Kann ich eigentlich gar nicht annehmen, mein lieber Herr Schnabel.“

Am nächsten Donnerstag trifft der Kaffee ein, Schnabel läßt es sich nicht nehmen, denselben eigenhändig abzuliefern.

„Aber wo ist denn der Sack mit dem Zucker?“ lautet die erste Frage des Anwalts.

„Der Sack mit Zucker?“

„Nun ja, ich sagte Ihnen doch, einen Sack Kaffee kann ich eigentlich gar nicht annehmen — ich nehme nie den Kaffee ohne Zucker.“

Jägerlatein.

Förster: „Neulich ziele ich auf ein Reh — treffe dasselbe, nähere mich dem Thiere, das ächzend da liegt. Doch was ist denn das? Wohl an 100 Raben standen umher, alle schneeweiß. Nun merk' ich erst den Zusammenhang. Die armen Thierchen wurden vor Schreck, als mein Schuß losging — weiß!“

Anziehungskraft.



Wie er doch, ob früh, ob spat,
Nach der schönen Jusi späht;
Ist er auch der Dorf magnet,
Sie ist doch sein Dorf magnet.